

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
(Samstags 2 Blätter und das St. Quirinus-Blatt.)
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pfg. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: A. Hansen.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. = 1 1/2 Sgr.
Bei größeren Annoncen entsprechender Rabatt.

Der Samstagsnummer wird ein „Illustrirtes Sonntagsblatt“ beigegeben, welches den Abonnenten zu einem Mehrbetrag von 25 Pfg. pro Quartal mitgeliefert wird.

Abonnements

für den Monat December

zu 2/3 des Quartalpreises können bei allen Postanstalten, bei unsern Voten, sowie in unserer Expedition aufgegeben werden

Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß:
Jos. Broig.

Ende des Quartals wird den verehrlichen Abonnenten ein praktisch eingerichtetes Wandkalender gratis beigegeben.

Wochenrundschau.

Ein Blick voll Barmuth und Trauer ist es, den wir Deutsche auf die vergangene Woche zurückwerfen müssen. Die günstigen Nachrichten über den Zustand unseres Thronfolgers verflüchteten mit einem Schläge vor der niederschmetternden Gewissheit, daß eine heimtückische, nach menschlichem Ermessen unheilbare Krankheit den in der Fülle der Kraft und Gesundheit stehenden Kaiserjohann ergriffen hat. Es ist ein niederdrückendes Bewußtsein für den Arzt, sich sagen zu müssen: „Hier kann nur Gott noch helfen!“ und doch muß es für uns alle wieder ein erhebendes Gefühl sein, wenn wir sehen, daß ganz Deutschland mit Herz und Mund sich an den Einen gewandt hat, bei dem Trost und Hilfe zu finden ist, und vom Himmel mit heißem Gebete die Erhaltung des Thronfolgers erfleht, wenn dieselbe im Rathe der Vorsehung beschloffen ist. „Wöge das göttliche Erbarmen, welches dem todtkranken König Erleichterung den fast abgeschnittenen Lebensfaden um fünfzehn Jahre verlängert hat, auch das Gebet der Gläubigen erhören, dem geliebten und hochverehrten Thronfolger die Gesundheit wiedergeben und sein Lebensziel noch auf längere Jahre hinausdrücken.“ so sagen auch wir mit den Worten des herrlichen Gebeterlasses unseres hochw. Herrn Erzbischofs.

Nur ein untergeordnetes Interesse können angeichts die-

ser unserer innern Lage die gleichzeitigen politischen Ereignisse in Anspruch nehmen.

Der russische Zar ist nun doch mit seiner Familie in Berlin gewesen und von unserm Kaiser empfangen worden. Was über den ganzen Besuch zu sagen ist, geht schon einerseits aus dem Verhalten unserer Officiellen, andererseits aus den Berichten über den Besuch selbst hervor. Das Organ unseres Reichskanzlers, die „Norddeutsche“, hatte es nicht für angezeigt erachtet, den hohen Besuch eines Begrüßungsartikels zu würdigen; „sein Artikel ist auch ein Artikel“, in diesem Falle wenigstens. Dagegen hatte die „Kölnische Zeitung“, die officiöse Stiefschwester der vorigen, in derselben Nummer, welche nach unserer Berechnung gleichzeitig mit der betr. Nummer der „Norddeutschen“ in Berlin ausgegeben wurde, einen Leitartikel, „Meinen Wein!“ überschrieben, der unzweifelhaft von maßgebender Stelle herrührt; es scheint nur ein error loci passiert zu sein, denn der „Kölnische Artikel“ könnte ebenso gut in der „Norddeutschen“ gestanden haben. Befagter Artikel ist nun bei dem herrschenden Frostwetter so kühl ausgefallen, daß selbst der an das nordische Klima gewöhnte russische Besuch es unangenehm vermehrt haben wird. C'est le ton qui fait la musique! Um diesen Ton des Artikels zu charakterisiren, genügt es, wenn wir die gefasene Einleitung wiedergeben:

„Die russische Presse scheint die Gewissheit gewonnen zu haben, daß sie von keiner ernsthaften Strafe ereilt wird, wenn sie noch in letzter Stunde vor Ankunft des Kaisers Alexander III. in Berlin das vollste Maß von Haß und Verleumdung über Deutschland und dessen obersten Staatsmann ausschüttet. Für sie gelten offenbar die Rücksichten nicht, die sonst selbst unter dem Schatten des ausbrechenden Krieges beobachtet werden, so lange die persönlichen und diplomatischen Beziehungen von Land zu Land dauern; sie schlägt einen Ton an, als ob Kaiser Alexander die Kriegserklärung nach Berlin überbringen wolle, oder gar schon überbracht habe. Da Niemand in Deutschland auch nur einen Augenblick daran gedacht hat, dem Besuch des Zaren in Berlin einen politischen Werth beizumessen, so war es unnötig, daß die russische Presse uns Deutschen diese selbe Verleumdung zu geben nicht müde ward. Ueber diesen Punkt sind wir völlig einig und

im klaren und — wir können es nur nochmals wiederholen — wir sind darauf völlig eingerichtet, diplomatisch sowohl wie militärisch.“ Wir haben nicht den geringsten Grund, Rußland auf irgendeine Weise zu einer andern Politik zu veranlassen, als diejenige ist, die es seit einiger Zeit treibt denn gerade auf diese russische Politik haben wir uns zurechtgestellt.“

Das ist eine höchst merkwürdige Art, einen fremden Machthaber zu begrüßen; es läßt sich jedoch nicht leugnen, daß die Stimmung des Volkes nur wenig wärmer zu nennen ist. Unser Berliner □-Correspondent schildert dieselbe wie folgt: „Berlin war heute während des Zarenbesuches ganz russisch. Russisch war der eifige Wind, russisch die umfassensten Vorsichtsmaßregeln der Polizei, russisch die vorherrschenden Uniformen, russisch auch die Stimmung des Volkes, welches es nicht begriff, wie man Hauptverkehrsadern einer Millionenstadt, wie die Friedrichstraße, stundenlang nicht nur für Wagen, sondern auch für Fußgänger absperrn konnte. Daher wurde denn auch bei mehr als einem Berliner der Wunsch laut, der weiße Zar möge recht bald heimkehren zu seinen Russen! Die Stimmung Berlins zeigte sich darin, daß nur ein paar Hotels unter den Linden geflaggt hatten, sonst nirgends die Spur irgendwelchen Schmuckes, und die russische, sehr unscheinbare Zarenflagge mit dem Doppeladler auf der russischen Botschaft befand sich in gewaltiger Einsamkeit.“

Führt man sich dieses stimmungsbild mit Hilfe der Nachrichten über russische Waffen- und Geschütztransporte nach der preussischen Grenze noch weiter aus, so läßt der Grad der Spannung unserer Beziehungen zu Rußland wirklich nichts zu wünschen übrig.

„Si qua sede sedes et est tibi commoda sedes“ — d. h. „Wenn Du auf einem Sitze sitzt und der Sitz ist Dir bequem“ — so bleibe am besten darauf sitzen! Das mögen die Gedanken des weisen Papa Grevy sein. Das ministerielle Gebäude in Frankreich tracht von unten bis oben, aber Grevy hört und sieht nichts; mit kindlicher Naivität glaubt er noch immer, seine Präsidentschaft trotz der Spitzbubenstreiche seines lieben Schwiegerohnes halten zu können; wenigstens hat er im Ministerialrathe keineswegs die Absicht; kundgegeben, daß er zurücktreten wolle. Und doch muß er

Söhenlust

von Gary Groß.

(Fortsetzung.)

52)

Raimonda schauderte. Sie dachte an Uchenieff, der es gewagt hatte, Worte einer beleidigenden, empörenden Leidenschaft ihr zuzuflüstern. Und doch hatte er vor Kurzem, als er um Armandine warb, seine Neigung für diese allen Bedenken entgegengekehrt; hatte die Abmahnungen der Seinen verschmäht, und allem zum Trost das Mädchen geheiratet, dessen Schönheit seine Liebe entflammte.

„Wenn die Liebe der Männer keinen andern Bestand hat“, fuhr Raimonda in ihrem Selbstgespräch fort, „ist es nicht auch Thorheit, zu glauben, Liebe sei der Inhalt des Lebens, und nur Verlorenem nachzutrauern mit unbezwinglicher Sehnsucht. — Könnte auch Alfred fühlen, könnte er werden wie die andern? Dieser Schmerz wäre größer als der, ihn verloren zu haben.“

Da tönte wie eine Klage, wie ein sanfter Vorwurf ein süßer Klang an Raimonda's Ohr. Wohlbekannte Melodien, wie sie oft von Alfred's Violine getönt, drangen zu ihr, mehr noch, dieselben Harmonien, die seine Liebesgrüße am letzten Abend in Pontresina zu ihr getragen, sie tönten im anstehenden Raum, sie wurden dort von Meisterhand für die Gäste der Frau Woloff gespielt!

Auf Raimonda wirkte die schöne Musik geradezu vernichtend. Alle Stürme ihres Herzens wurden wach; sie konnte nicht ausfallen, diese, gerade diese Melodie zu hören, die einen zerreißen Schmerz in ihr erregte; sie flüchtete in ein tiefer gelegenes Zimmer, wohin die Klänge nicht dringen konnten und rang nach Fassung und Ruhe und nach dem Vorsatz, daß die Liebe ersterben müsse und die Kunst allein ihr Leben füllen solle.

Aber auch Alfred wurde durch die nämlichen Melodien an jenen Abend erinnert, der ihn und Raimonda zum letzten Male glücklich sah. Doch die Erinnerung, die ihr so quälend war, war ihm willkommen. Die Stimme der Hoffnung, die wieder in ihm erkobte, mischte sich in die süßen Töne und machte sie ihm lieblicher als je. Auf ihren Schwingen flog sein Geist zurück zum seligsten Augenblick seines Lebens, als er sich Raimonda vom Felsen geholt, um sie an sein Herz zu ziehen. Er sah sie wieder lebhaft vor sich erscheinen, wie sie hoch oben auf der Felsfanzel stand, von lichten Gewand umflossen, die blonden Haare erglänzten im Schimmer des blauen Aethers, der sie umgab. Und so lebendig wurde die Erinnerung, so sehr füllte sie sein Sinnen aus, daß er alles um sich vergaß, die ganze elegante Welt, die ringsher

die Sessel einnahm, ja nicht einmal beachtete, daß der Vorhang sich hob. Er sah nichts als das holde Bild der Geliebten, wie sie in seinen Gedanken lebte und wie sie nun auch wirklich lebhaft vor ihm stand. Er faßte es nicht gleich, daß die weiße Gestalt, die in dem dämmernden Lichte dort auf dem Balkone stand und träumerisch das schöne Haupt an eine Säule lehnte, etwas anderes sei als das Gebild seiner Phantasie, daß wirklich und wahrhaft Raimonda, die Heißersehnte, die Langgesuchte, sein Traumbild, verkörpert vor ihm stand. — Doch sie war es wirklich, sie nur konnte es sein! Jetzt wandte sie das Haupt, Alfred sah das holde Gesicht, das er so wohl kannte, Zug für Zug. Athemlos blickte er danach und als die Erscheinung eine Bewegung machte, mußte er an sich halten, um nicht mitten durch alle Menschen zu ihr zu eilen.

Jetzt aber ertönt ihre Stimme, glöckchenrein, süß, voll und weich. Mit der innigsten Empfindung sang sie von ihres Herzens seligem Glück, — sie, die doch das ihrige verloren hatte und nicht wußte, wie nahe ihr der Geliebte war. Vor diesem Zauber ertarb der Ruf, der sich schon auf Alfred's Lippen drängen wollte; er lautete und lautete und ihm war, als offenbarte sich ihm allein die ganze verborgene Schönheit von Raimonda's Gemüth, ihre treue, zarte und starke Liebe, die ganze reine Seele, die er so wohl verstand. Er dachte nichts, er fühlte nur das Glück, sie wieder zu sehen, und er wußte, daß sie noch die sei, wie er sie geliebt und daß die Liebe zu ihr sein ganzes Wesen erfüllte; sie mußte sein werden. Es gab keine Zweifel, keine Rücksicht, keine Welt mehr, die sie trennen konnte. War doch die ganze Welt zwischen ihm und ihr versunken!

Erst der stürmische Beifall des Publicums erinnerte, als der Vorhang gesunken war, ihn wieder an diese Welt und sie zwang ihn, auszuhalten auf seinem Platz und ließ ihm Zeit, seine Gedanken zu sammeln, und zu begreifen, wie es gekommen sein mußte, wie die Fäden hier anknüpfen liefen, denen er vereinzelt gefolgt, dort Regroni, hier Mad. Monetti suchend. Also Raimonda war der Stern, von dem die müßigen Helden der Boulevards gesprochen hatten — und wie gesprochen! Die Erinnerung jagte Alfred's Blut ihm wild durch die Adern, er mußte so schnell wie möglich seine Perle, sein Edelweiß, das er sich nicht anders denken konnte, als von reiner Söhenlust umweht, retten vor fremden Blicken, vor den Miasmen der Tiefe. — Es bedurfte all' seiner Willenskraft, ihn vor einem tollen Streich, vor einer ungestümen Scene zurückzuhalten und die Selbstbeherrschung nicht zu verlieren, die eine streng männliche Erziehung ihm zur zweiten Natur gemacht. Er bedurfte ihrer; denn, als der Vorhang sich wieder hob, da begann die ergreifende Scene im Brautgemach, wo Elfa

sich durch Lohengrin's Bitten nicht vor der verhängnißvollen Frage zurückziehen ließ. Der Sänger, welcher den Lohengrin spielte, war ein schöner Mann, seine Stimme hatte einen tief sympathischen Klang. In Alfred's Ohr aber drang sie wie ein schneidender Miston. Es war ihm unerträglich, seine Raimonda, die ihm ihre Liebe geschenkt, einem andern ihre Blicke zuwenden zu sehen, zu hören, daß sie von Gefühlen sang, die ihm, ihm allein gehörten, und das vor einer schaulustigen Welt, die ihm haßenswerth erschien ob ihres Beifallens, ihrer Bewunderung. Es war Alfred fast nicht möglich auf seinem Platz auszuhalten, nicht durch alle Fesseln der Weltgehege hindurch zu brechen, hinauf zu stürmen, wo Raimonda stand und sie fortzutragen aus einem Kreise, der ihm ihres Anblicks unwürdig schien. Wie im Wahnsinn glühten und jagten Alfred's Gedanken, bis endlich der Vorhang fiel und das Aufstehen der Menschen ihm erlaubte, aus dem Saal zu stürmen. Wohin, wußte er nicht, nur daß er zu Raimonda müsse.

Er kam nur halb zu sich, als Uchenieff sich am Eingang des Saales ihm in den Weg stellte! „Wohin so eilig? Sie sind wohl schon Feuer und Flamme? Kommen Sie, dort steht Madame Woloff und empfängt die Dankagungen des entzückten Publikums. Ich stelle Sie vor. Armandine und Madame Monetti sind auch in ihrer Nähe. Aber was haben Sie? Sie wollen nicht kommen?“

„Unmöglich! — jetzt nicht! Aber wo ist sie, wo finde ich —?“ Der Name Raimonda wollte nicht über Alfred's Lippen. „Ah, ich merke“, lachte Uchenieff. „Es liegt Ihnen mehr an der Stella, als an meiner alten Landsmännin! Aber Sie müssen sich gedulden; das Bdglein ist prude, oder stellt sich so, und hat die Manie, ihre fleisame Toilette abzulegen, ehe sie im Saale erscheint. Sobald das geschieht, werde ich Sie ihr zuführen; doch gestehen Sie zuerst, daß ich mehr als generös bin. Offenbar werde ich einen gefährlichen Nebenbuhler an Ihnen haben. Nicht wahr, sie ist delicious!“ Alfred bebte zurück vor Uchenieff's Verführung, als dieser den Arm in den seinigen schlingen wollte. Wie sollte er in Gegenwart dieses Menschen sich Raimonda nähern? Wie ihn oder einen andern Zeuge ihres Wiederfindens sein lassen? — das vermochte er nicht; lieber noch die Qual des Wartens ertragen.

„Aber so kommen Sie, Stahrberg, zur Hausfrau!“ drängte Uchenieff, dort finden wir am ersten die Schöne, sobald sie erscheint.“

„Nicht doch! ich muß fort!“ stieß Alfred hervor; wiederholten Sie mir nur die Adresse; sagten Sie nicht Avenue des rois?“

das über kurz oder lang; die Stellung seines Schwiegersohnes Wilson ist in einer Weise compromittirt, daß derselbe kaum dem Gefängnis entgehen wird. Nicht nur ist es völlig festgestellt, daß Wilson zwei ihm belastende Briefe entwendet und gefälscht hat; auch die Aussagen mehrerer Zeugen lassen keinen Zweifel mehr über seine directe Theilnahme an dem Ordensschacher zu. Die Deputirtenkammer, deren Zustimmung zur gerichtlichen Verfolgung eines Deputirten nöthig ist, hat diese Zustimmung mit einer Majorität von 527 gegen 3 Stimmen ertheilt! Und diese 3 Stimmen sollen von Actionären Wilsons abgegeben sein! Dieses Resultat ist der beste Beweis dafür, daß die Franzosen endlich mit der ganzen Schwindler-Gesellschaft aufräumen wollen, deren Verfolgung bis jetzt durch die höchsten Beamten des Staates hintangehalten werden sollte. Der Justizverwaltung waren von oben herab verordnete Fesseln angelegt, daß der Justizminister Mazeau sein Amt niedergelegt hat; er konnte die Mißachtung der Gerechtigkeit durch den Polizeipräsidenten, den Ministerpräsidenten und den Präsidenten Grevy selbst nicht länger mit ansehen. Die nächsten Tage müssen die Entscheidung der Kräfte bringen (S. u. Paris); wer dann Präsident wird und was während der Verwirrung der Wahlzeit geschehen kann, darüber läßt sich jetzt noch nicht viel sagen.

Den Friedensreden der österreichischen und englischen Ministerpräsidenten entspricht vollkommen die Thronrede des Königs von Italien zur Eröffnung des Parlaments. „Alle Wünsche und Bestrebungen Italiens, so heißt es, sind heute der Erhaltung des Friedens gewidmet, der für Italien unerlässlich ist. In diesem Wunsche nach Frieden seien andere große Staaten Europas mit Italien ganz im Einvernehmen.“ Wenn wir auch die vielen Reden über den Frieden etwas skeptisch betrachten dürfen — je mehr die Diplomaten reden, desto mehr wird bekanntlich gelogen — so haben dieselben doch den unverkennbaren Nutzen, unseren Gegnern klar zu machen, daß das mitteleuropäische Bündniß vorläufig noch fest steht. Betrachten die Franzosen ihren eigenen Jammer, die Russen den kühnen Empfang des Baren in Berlin, so können sie wissen, woran sie sind und — sich darnach richten!

Alters- und Invalidenversicherung.

□ Berlin, 18. Novbr. Offenbar mit Absicht sind gerade am Gedenktag der vor 6 Jahren erlassenen „Kaiserlichen Verfassung“ die „Grundzüge zur Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter“ nebst einer dieselben erläuternden „Denkschrift“ veröffentlicht worden. Beide sind ziemlich umfangreiche Actenstücke; die Grundzüge sind in nicht weniger als 50 Punkten dargelegt und füllen eine ganze Seite des größten Zeitungsformates. Bevor wir in eine in mehrfacher Hinsicht erforderliche Kritik der Grundzüge eintreten, wird eine kurze die Hauptgedanken hervorhebende Zusammenfassung derselben am Platze sein. Ziel der Alters- und Invalidenversicherung ist dem zum Selbstzweck in der Regel wenig geneigten Arbeiter mit weniger als 2000 M. Einkommen ebenso sicher für den Fall des Alters und der Erwerbsunfähigkeit eine Pension zu sichern, wie dem Soldaten u. Beamten. Die Versicherungs-pflicht soll sich auf alle männlichen und weiblichen Arbeiter erstrecken, also nicht bloß auf die von der Unfallversicherung umfaßten Arbeiter der Industrie und Landwirtschaft, sondern auch auf die des Handels, des Handwerks und die Diensthöfen. Nur solche Kategorien von Arbeitern, welche mehr als 2000 M. Einkommen haben, unterliegen der Versicherungspflicht nicht. Die Versicherung gewährt nicht ein Kapital, das zu verlustig gehen kann, sondern eine Rente, und zwar entweder eine Alters- oder eine Invalidenrente. Die Altersrente tritt in jedem Fall mit dem vollendeten 70. Lebensjahr ein, mag der Arbeiter auch noch arbeitsfähig sein; die Invalidenrente dagegen tritt mit dem Moment der dauernden und völligen Arbeitsunfähigkeit ein. Die Höhe der Rente ist eine einheitliche für alle Arbeiter. Die Altersrente soll 120 M., für weibliche Arbeiter 80 M. betragen. Das ist sehr wenig!

„Nichtig, Avenue des rois Nr. 7 ist die Pension, die der Nachgänger als Käfig dient; doch bauen Sie darauf keine Pläne. Ich sagte Ihnen schon, daß dort keine Besuche angenommen werden. Hier ist neutrales Gebiet; hier allein können Sie Ihr Glück versuchen; aber die Wachen müssen gleich, das Spiel ehrlich sein. Ich gehe Ihnen nicht von der Seite, das sage ich Ihnen.“

„Ich lasse Ihnen das Feld allein,“ sagte Alfred mit mühsam erzwungenem Scherz.

„Entschuldigen Sie mich bei der Hausfrau — den Damen. Die Hitze ist drückend, ich kann hier nicht aushalten! Adieu.“

„Sie wollen doch nicht fort? So hören Sie doch; gedulden Sie sich wenige Minuten,“ rief Uchenieff Alfred nach, der nicht mehr auf ihn hörte.

„Der hats eilig,“ brummte Uchenieff. „Esel, der ich war, ihm die Adresse zu sagen. Offenbar will er einen direkten Angriff wagen, dem muß ich zuvorkommen und schleunigst eiber etwas finden, was das Böselein fette macht. Wie arg, gerlich, daß der Narr fortrennt. Er läßt allerdings das Feld frei bei der Stella, aber ich hatte auf ihn gerechnet, daß er Armandine den Hof machen und sie vor allzu genauer Beobachtung meiner Schritte abziehen werde. — Ich muß es ihr nur mittheilen, daß der tolle Ranz, der Stahrberg, noch gerade wie sonst ist, und wie ein Narr davon rannte. Vergessen wird sich die schöne Madame Uchenieff doch, daß die Aussicht, sie zu sehen, den einfältigen Verehrer nicht festsetzte.“

Indessen härmte Alfred durch die nächtlichen Straßen nach der Avenue des rois. Die Kälte war in nächtliche Witterung umgeschlagen, die er nicht beachtete. Viele der Laternen waren schon erloschen; er irrte sich einigemale in der Richtung, bis er Straße und Haus fand. Die Hausthüre von Nr. 7 war geschlossen, nur die Loge des Portiers noch beleuchtet. — Sobald Raimonda ausstieg, wollte Alfred sie anreden, er nahm sich vor, sie an der Thüre zu erwarten. (Fortsetzung folgt.)

An die Stelle des Geldes können auch Naturalleistungen treten, was sich sicher vielfach empfehlen wird. Die Invalidenrente ist ebenfalls auf 120 M. normirt, soll jedoch nach 15 Beitragsjahren fürs Jahr um 4 M. bis zur Höhe von 250 M. steigen.

Gezahlt wird die Rente nur an Arbeiter, die im Inlande leben. Ueber die voraussichtliche Zahl der Versicherten gibt die Denkschrift Auskunft. Die Versicherung wird sich ungefähr auf 12 Millionen Arbeiter u. Arbeiterinnen erstrecken. Die Mittel zur Versicherung sollen von drei Seiten: vom Arbeiter, dem Arbeitgeber und dem Reich zu je einem Drittel aufgebracht werden. Aufgebracht werden diese Mittel nicht durch ein nach dem Bedarf sich richtendes Umlageverfahren, sondern durch Prämienzahlungen der Arbeiter und Unternehmungen, seitens des Reichs aber durch Zuschüsse. Der Reichszuschuß wird sicher angefochten werden. mag auch bei dieser Versicherung aller Arbeiter manches für denselben sprechen. Die Jahreskosten werden für die Versicherung auf 166 Millionen berechnet, woran also jeder der drei Beitragspflichtigen mit 52 Millionen beteiligt wäre. Für den versicherten Arbeiter würden also, falls die Kostenrechnung stimmt, jährlich 13 M. Versicherungsprämie zu zahlen sein, bei 200 Arbeitstagen also täglich gegen 5 Pfennige, und wenn man für die Verwaltungskosten 1 Pf. hinzurechnet, würde jeder der drei Beitragspflichtigen pro Kopf der Versicherung täglich 2 Pfennige entrichten müssen.

Je nach der Größe der Invaliditätsgefahr werden aber die Prämien verschieden sein, und weil diese Gefahr für die gesunde Beschäftigung bei der Landwirtschaft nicht besonders groß ist, meint die Denkschrift, daß auch die Landwirthe die Last ihrer gegenwärtigen Nothlage würden tragen können. Während aber Arbeiter und Arbeitgeber durch an jedem Vorknagel in Marken zu leistende Prämien die Versicherungsgebühr zahlen sollen, will das Reich, um nicht unnötig große Summen für die Zukunft anzuhäufen, nur die ihm alljährlich thatsächlich erwachsenen Ausgaben decken. Dazu sollen im ersten Jahre nur 800,000 Mark, nach 20 Jahren 52 Millionen, im Beharrungszustande dagegen das Doppelte notwendig sein.

Die Zahlung seitens der Arbeiter und Unternehmer erfolgt durch Einlegen von genau gekennzeichneten Versicherungsmarken in ein Umlagebuch, das bei Strafe keine anderen Bemerkungen der Arbeitgeber tragen darf. Die Höhe des für jeden Arbeitstag zu entrichtenden Beitrags ist für jede Versicherungsanstalt besonders festzustellen. Die Verwaltung der Versicherung soll den für die Unfallversicherung geschaffenen Berufsgenossenschaften obliegen. Das erleichtert die Ausführung des Gesetzes. An die Stelle der Berufsgenossenschaften treten erforderlichenfalls die Communalverbände. Mehrere Berufsgenossenschaften können sich zum Zwecke der Versicherung verbinden. Die Berufsgenossenschaften müssen aber für die Alters- und Invalidenversicherung besondere Klassen führen. Das Reich ist befugt, durch besondere Commissionen die Klassen zu revidiren. Die Arbeitgeber werden verpflichtet, den Versicherungsämtern über die Zahl der von ihnen beschäftigten Personen und die Dauer der Arbeit Auskunft zu geben.

Schließlich sei noch erwähnt, daß für die Altersrente eine Beitragszeit von 30 Jahren und für die Invalidenrente eine solche von 5 Jahren bestimmt ist. Wenn aber die Invalidität nachweislich aus Anlaß der Berufsarbeit eingetreten ist, so soll ausnahmsweise die Rente auch früher gewährt werden. Ebenso findet für die Altersrente keine Beitragszeit bei solchen Personen statt, welche beim Inkrafttreten des Gesetzes das 40. Jahr schon überschritten und während 300 Arbeitstagen 3 Jahre lang beschäftigt gewesen sind. Bei Personen von 60 Jahren bei Inkrafttreten des Gesetzes ist ein Nachweis über 10jährige Beschäftigung in dem versicherungspflichtigen Betriebe erforderlich.

Dieses sind die Hauptbestimmungen. Auf Einzelheiten wird mehr als einmal zurückzukommen sein. Die „Nordd.“, das Kanzlerblatt, bezeichnet heute die Alters- und Invalidenversicherung als einen „gewichtigen Schritt weiter auf der Bahn der Socialreform“. Die jetzige Versicherung wird also noch nicht als Schlupfstein des ganzen socialen Werkes angesehen. Daß dem so ist, das ergibt auch die Denkschrift, welche auf die Wittwen- und Waisenversorgung der Arbeiter hinweist. Diese soll jedoch erst später in's Werk gesetzt werden.

Deutschland.

Berlin, 18. Nov. Die Getreidezollvorlage ist schon gedruckt, wird im Bundesrath aber streng geheim gehalten. — Die „Post“ weiß von einem neuen Zwischenfall zu berichten, der sich heute beim Einzug des Baren ereignet haben soll. Als nämlich der Wagen, in welchem sich der Zar und Prinz Wilhelm befanden, den Königsplatz passirte, stürzte sich an der Stelle zwischen Siegesallee und dem neuen Reichstagsgebäude plötzlich, ohne daß er gehindert werden konnte, ein Mann von russisch-jüdischem Typus direct vor den Kähnen des Wagens auf die Kniee und warf mit großer Geschwindigkeit dem Kaiser eine zusammengefaltete Witschrift in den Schoß, die dieser entgegen nahm und unter seinem Mantel verbarg. Der Witschreiber wurde von mehreren Schutzleuten in Gewahrsam gebracht.

Die „Nordd. Allg. Zeitung“, welche bekanntlich die von dem Riga'schen Telegraphen-Bureau in Kopenhagen zuerst gebrachte Meldung von der Reise des Baren nach Berlin als „böswillige Erfindung“ bezeichnete, sieht sich heute veranlaßt, formell zu revidiren. Sie thut das freilich an verstellter Stelle, aber es ist immerhin von Interesse, daß es geschieht. Die „Nordd.“ schreibt nämlich: „Angesichts des nun wirklich erfolgten Eintreffens des Kaisers von Rußland wollen wir übrigens gern zugeben, daß das Riga'sche Bureau in Kopenhagen J. B. in gutem Glauben jene Eventualität angeündigt haben mag. Da jedoch jede authentische Mittheilung darüber an den hierfür competenten Stellen bis dahin mangelte, war nach dem wiederholten frivolen Spiel mit ähnlichen Ankündigungen jede andere Auffassung zulässig.“

Berlin, 19. Novbr. Die „Kreuzzeitung“ bestätigt, daß Prinz Wilhelm in Folge der Erkrankung des Kronprinzen mit der Stellvertretung des Kaisers betraut worden ist.

Dem Berliner Tageblatt wird aus San Remo, 17. Nov. Nachmittags telegraphirt: „Trotzdem die Aerzte im ersten Augenblicke jenen grünlichen Auswurf mir gegenüber nicht für bedenklich erklären oder nicht erklären wollten, stellt sich heute nach genauerer Untersuchung des Auswurfes sowohl wie nach allen sonstigen Erscheinungen in und unter dem Kehlkopf heraus, daß die Sachlage materiell verändert ist. Die Prognose verschlimmerte sich nämlich dadurch bedeutend, indem jetzt zweifellos Krebsverwischung vorliegt. Die ausgeworfenen Theile sind nämlich Krebszellen schlimmer Natur und lassen auf den Character der andern sichere Schlüsse ziehen. Heute steht also auch schon die specielle Gattung der vorliegenden Krebsnatur fest, es handelt sich nämlich um den sogenannten weichen Krebs. Alle unteren Gewebe, welche in der vorigen Woche entzündet oder angeschwollen erschienen, sind angegriffen und voll Krebszellen. Möglicherweise ist freilich, daß durch sehr bedeutenden Auswurf, durch starke Elimination von zahlreichen Krebszellen dem Ausbreiten des Krebses einigermassen Einhalt gethan wird. Allein andererseits muß die Erscheinung selbst pathologisch als ungünstig erklärt werden, da solche Elimination von Krebszellen häufig noch ganz andere schlimme, oft nicht abwendbare Folgen mit sich bringt, eine vollständige Elimination aller Krebszellen dagegen bisher in der Praxis nicht vorkam. Geradezu wunderbar erscheint den Aerzten unter solchen Umständen das vorzügliche sonstige Allgemeinbefinden des Kronprinzen; derselbe besitzt eine nur sehr selten vorkommende, merkwürdig gute Constitution.“

Fürst Bismarck begab sich nach seiner gestrigen Unterredung mit dem Czaren zum Kaiser zum Vortrag, worauf der Kaiser dem russischen Botschafter Schadowoff den Schwarzen Adler-Orden verlieh. Die „Kreuztg.“ schließt daraus auf ein günstiges Ergebnis der Unterredung und erpöht eine Aenderung der russischen Regierungs-Politik, wodurch übrigens unser Bündniß mit Oesterreich und Italien selbstverständlich unberührt bleibt. Auch die Börse beurtheilte die Kaiserbegegnung günstig.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ tritt der Annahme des Times-Correspondenten entgegen, wonach das Berliner Cabinet zur Wiederherstellung des guten Einvernehmens mit Rußland die Entfernung des russischen Finanzministers Wjtschnigradski und des französischen russischen Grafen Tolstoi-Podobodnosseff verlangt habe. Das Blatt sagt, ein solches Verlangen wäre ungeheuerlich in der Diplomatie. Insbesondere die wirtschaftlichen Meinungsverschiedenheiten zwischen Deutschland und Rußland dauerten schon seit Anfang des Jahrhunderts und hätten seitdem eben so acnte Wunden wie die jetzige durchgemacht, ohne auf das politische Einvernehmen beider Mächte zurückzuwirken. — Die „Post“ will gern in der Länge des Besuches des Kaisers beim Czaren ein gutes Vorzeichen erblicken.

Der Reichstag wird sich jedenfalls in seiner kommenden Session mit gesetzgeberischen Maßnahmen für Elsaß-Lothringen zu befassen haben. In erster Reihe dürfte es sich um diejenigen Entwürfe handeln, welche dem Bundesrath bereits vorgelegen haben, wegen Schluß des Reichstags-session aber nicht zur Durchberatung gelangen konnten. Insbesondere dürfte der Entwurf, betr. die Einführung der Reichsgewerbeordnung in Elsaß-Lothringen, wieder eingebracht werden.

Fürst Bismarck, so wird berichtet, hat hier zahlreiche Besuche empfangen, mit mehreren preussischen Ministern und Mitgliedern des diplomatischen Corps conferirt und eine Reihe von Anordnungen getroffen, aus denen man schließen will, daß der Kanzler vielleicht doch nicht lange hier verbleiben, sondern bald wieder nach Friedrichsruhe zurückkehren werde, um erst Ende dieses oder Anfang des nächsten Jahres wieder für längere Zeit nach Berlin zu kommen. Endgiltige Bestimmungen darüber scheinen noch nicht getroffen zu sein.

Die Etatsstärke des deutschen Heeres für 1888—89 ist folgendermaßen normirt worden: Auf 19,294 Officiere kommen 468,409 Mannschaften. Diese setzen sich zusammen aus 55,503 Unterofficieren, 848 Zahlmeister-Alpiranten, 19,274 Spielleuten (nämlich 5516 Unterofficieren und 13,758 gemeinen), 378,249 Gefreiten und Gemeinen, 3705 Lazarethgehilfen. Es kommen hinzu: 1770 Militärärzte, 841 Zahlmeister, Stallmeister, Militärmusik-Inspicienten, 516 Hofärzte, 803 Bäckmeister und Bäckmeister, 93 Sattler und 84,091 Dienstperde.

Den hiesigen Socialdemokraten ist es nun doch noch gelungen, eine Communalwähler-Versammlung zu Stande zu bringen. Gestern Abend hielten sie eine solche für den 37. Communalwahlbezirk ab, die aber, da sich die Vertreter der Wahlbetheiligung und Wahlenthaltung scharf in die Haare gerietzen, sehr kümmerlich verlief und nur mit Noth der polizeilichen Aufsicht entging. Schließlich siegten bei der Abstimmung die Anhänger der Wahlbetheiligung mit großer Majorität. Die Socialdemokraten werden daher bei der bevorstehenden Communalwahl in den ihnen günstigen Bezirken sich bethätigen. Es hat den Anschein, als ob die jetzigen radicalen Socialdemokraten an Zahl nur gering sind. Bisher haben sie durch Lärm und Mordanschläge über ihre geringe Zahl zu täuschen versucht.

Die Grundzüge der Vorlage, betreffend die Alters- und Invalidenversorgung, sollen von der Reichsdruckerei ebenso wie die beigelegte Denkschrift zu billigen Preisen an das Publicum abgegeben werden, damit dieselben weiteren Kreisen zugänglich werden.

Der Artikel des „Militärwochenblattes“ über das Repetirgewehr, dessen wir kurz erwähnt, führt aus, daß das kleinste Caliber im Jahr 1884 in's Einführung des neuen Repetirgewehrs ein noch nicht in allen Theilen gelöstes Problem war. Auch heute dürfte es noch dahingestellt bleiben, ob die in Frankreich am weitesten vorgeschrittenen Einführung eines 8 Millimeter-Gewehrs sich auf einwandfreie Versuche stützt. Insbesondere sei es fraglich, ob die kurze Zeit als ausreichend anzusehen gewesen sei, um festzustellen, ob die für kleine Caliber bestimmten Pulverforten bei

ihre große der Luft zeigen. Die führung dieser Mehrlader Stunde noch ist. Die durch bei Beibehaltung gering, da bleiben. An einer Umänderter Krieges vermeiden.

Schreiben zu An die „Kreuztg.“ hat die „Kreuztg.“ (Ruffen) erfahren, ein Theil Rußland ab formieren, dar wäre, daß w der großen Bau. — hal unsere Armee rium abzugeben Näher geich Sch. . . . auf Fürst Bism geben können. jehen in Berlin

Hierzu be sich 1870 befa zeitig an

Der „Kreuztg.“ unerwartet sei Gewehrfa br Leistungsfähig und Berlin te Tag und Nach nen eingestell.

Königsber schiffe wegen C Leodischkeit Schließlichen ausschließlich sammlung erkl des gesammte und spricht sich

Magdeburg hat sich einstim Nachweises im ausgesetzt. tigen Getreides als zulässig.

Freiburg geordnet wur mit 86 gegen Liberalen und

Strasburg des gesammten 94. Lebensjahr 6. April 1794 Wingerleute gel französischen R Todesstrafe ver von einem Pri der frommen W werden. Als ru volle Knabe, w deten Gefängni später in Nar Studien bezog und Theologie ten Priesterwei nen Seminar t um Freunde d die bald zu t Katholik und b werf von Albar des Bischofs vo später selbst de von allen Dibe er die gehegte rief viele Colleg in's Leben und Unsicht und g dem wiederholte bei strengem jeder ernstliche lagerung Straf bischöfliche Grei Granate beinag die Schreden un Bischof Naß au anerkannte und suchte, ist bekam aus, das er die in Zweifel ziehe wohl sie ihm be Reichstags-Man gebeugt, erbat ein Stumpf gewäh aber noch geistl großen Werke „ beiten“ Unverg noch vor eniger daß der Greis e tur seines Werte

g' bestätigt, daß
des Kronprinzen
it worden ist.
us San Remo,
idem die Ärzte
wurde mir gegen-
t erklären wollten,
ig des Auswurfes
gen in und unter
materiell verändert
ntlich dadurch be-
ung vorliegt. Die
szellen schlimmer
r andern sichere
on die spezielle
es handelt sich
s. Alle unteren
ündet oder ange-
voll Krebszellen.
tenden Auswurf,
Krebszellen dem
alt gethan wird.
lchst pathologisch
Minimierung von
ne, oft nicht ab-
ständige Klim-
der Praxis nicht
r Verzicht unter
Allgemeinbefinden
sehr selten vor-
gegriffen Unter-
ortrag, worauf
off den Schwarzen
t daraus auf ein
yost eine Aende-
durch übrigens
selbstverständlich
te die Kaiserbe-
ahme des Times-
ner Cabinet zur
mit Rußland
s Wschyngradski
oi-Pobedonozzeff
wären die wirth-
ere die wirth-
land
Jahrhunderts
die jegige durch-
en beider Mächte
der Länge des
s Vorzeichen er-
seiner kommen-
für Elsaß-
Reihe dürfte es
dem Bundes-
des Reichstags-
angen konnten.
Einführung der
wieder einge-
hat hier zahl-
schen Ministern
uferirt und eine
man schließen
t lange hier
schlechte zurück-
g des nächsten
u kommen.
h nicht getroffen
Heeres für
: Auf 19,294
Diese sehen sich
schweizer-Appi-
eroffizieren und
emeinen, 3705
o Militärärzte,
spicanten, 516
er, 93 Sattler
t es nun doch
erfassung
sie eine solche
r, da sich die
haltung scharf
f und nur mit
stetig siegen
theilung mit
eben daher bei
hnen günstigen
an, als ob die
l nur gering
Mundaufreizen
die Alters-
Reichsdruckerei
an Preise an
oben weiteren
über das Re-
hrt aus, daß
nführung des
n Theilen ge-
h dahingestellt
voorgegriffene
auf einwand-
gig, ob die
et, um festzu-
verförfen bei

ihrer großen Empfindlichkeit gegen den Feuchtigkeitsgehalt der Luft Beständigkeit in ihrer chemischen Zusammensetzung zeigen. Die lange Zeit geheim gehaltene und rasche Durchführung dieser Bewaffnung hat uns in dem Uebergang zum Mehrzylinder einen Vorsprung verschafft, der bis zu dieser Stunde noch von keiner anderen Macht eingeholt worden ist. Die durch die Neubewaffnung entstandenen Kosten waren bei Beibehaltung des 11 Millimeter-Calibers verhältnißmäßig gering, da die vorhandenen Munitionsvorräthe verwendbar blieben. Auch wurde durch letzteren Umstand der während einer Umbewaffnung sonst leicht eintretende Zustand verminderter Kriegsbereitschaft in einer politisch erregten Zeit völlig vermieden.

— Aus Romno geht der „Kreuzzeitung“ folgendes Schreiben zu:

An die Redaction der „Kreuzzeitung.“ Vor einigen Wochen hat die „Kreuzzeitung“ ein Artikel gedruckt, wodurch wir (Rußen) erfahren mit Erstaunen, daß preußen beabsichtigt hat, ein Theil v. Russischen Territorium mit Gewalt von Rußland abzunehmen, um ein neutrale Staat „Polen“ zu formiren, damit preußen um seine Grenze von Rußland sicher wäre, daß wir preußen nicht berauben (?!). Wir, Officiere der großen Festung in Romno, direct gegen Preußen aufgebaut, — haben die Ehre Ihnen mitzutheilen, daß wir und unsere Armée, anstatt einer ein Stüdchen Russisches Territorium abzugeben, kommen bald bis Berlin schlagen auch wie Räuber geschlagen werden sollen, stehen auch alle aus wie Sch. (Man folgen Schimpfereien auf alle Preußen, auf Fürst Bismarck und den Kaiser, welche wir nicht wiedergeben können). Der Teufel soll euch bald holen auf Wiedersehen in Berlin! —

russische Officiere in Romno

Hierzu bemerkt die „Kreuztg.“: „Die Franzosen meldeten sich 1870 bekanntlich auch in Berlin an; sie kamen auch rechtzeitig an — als Gefangene. Also auf Wiedersehen!“

— Der „Spandauer Anz.“ bringt die Sensationsnachricht, unerwartet sei der Befehl ergangen, in der Spandauer Gewehrfabrik den Betrieb in vollem Umfange und voller Leistungsfähigkeit aufzunehmen. Es sind Arbeiter aus Suhl und Berlin telegraphisch einberufen. Bis Montag ab soll Tag und Nacht gearbeitet werden; tausend Arbeiter werden neu eingestellt.

Königsberg, 19. Nov. Die Schifffahrt ist für Segelschiffe wegen Eisgang geschlossen.

Leobschütz, 19. Novbr. Die heutige Versammlung des Schließlichen Bauern-Vereins hieselbst war zahlreich und fast ausschließlich von bäuerlichen Besitzern besucht. Die Versammlung erklärte sich für die Gemeinsamkeit der Interessen des gesamten Grundbesitzes hinsichtlich der Getreidezölle und spricht sich für Erhöhung derselben aus.

Augsburg, 18. Nov. Die Handelskammer Schwabens hat sich einstimmig für die Beibehaltung des Identitäts-Nachweises im Interesse der süddeutschen Mühlen-Industrie ausgesprochen. Sie wünscht keine Erhöhung der gegenwärtigen Getreidezölle, erklärt dagegen eine mäßige Erhöhung als zulässig.

Freiburg (im Breisgau), 19. Nov. Als Landtags-Abgeordneter wurde der „R. Bztg.“ zufolge, Beringer (Centrum) mit 86 gegen 16 Stimmen gewählt; gegen ihn stimmten die Liberalen und die Partei Lender.

Straßburg, 17. Nov. Bischof Andreas Räß, Senior des gesamten deutschen Episcopats, ist am Donnerstag im 94. Lebensjahre gestorben. Der Verlebte wurde am 6. April 1794 zu Siegelshausen im Elsaß als Sohn braver Winzerleute geboren. Da unter der Schreckensherrschaft der französischen Revolution jede Spendung der Sacramente bei Todesstrafe verboten war, wurde das Kind im Geheimen von einem Priester getauft. Die ersten Gebetsübungen mit der frommen Mutter mußten ebenfalls geheim vorgenommen werden. Als ruhige Zeiten zurückkehrten, besuchte der talentvolle Knabe, welcher den ersten Unterricht von einem befreundeten Geistlichen empfing, das Gymnasium in Schlestadt, später in Nancy. Nach Beendigung seiner Gymnasial-Studien bezog er das Seminar in Mainz, wo er Philosophie und Theologie studirte. Nach seiner im Jahre 1816 erfolgten Priesterweihe blieb er als Lehrer an dem liebgewordenen Seminar thätig und gründete im Jahre 1821 mit seinem Freunde Weiß, dem nachmaligen Bischof von Speier, die bald zu hohem Ansehen gelangende Zeitschrift „Der Katholik“ und bearbeitete gleichfalls mit Weiß das Legendenwerk von Alban Buttlar. Im Jahre 1848 zum Coadjutor des Bischofs von Straßburg ernannt, bestieg er zwei Jahre später selbst den bischöflichen Stuhl, als Kind des Landes von allen Diocesanen überaus freudig begrüßt. Vollauf hat er die gehegten Erwartungen erfüllt. Der neue Oberhirt rief viele Collegien, Knaben-Seminare und Congregationen in's Leben und schuf eine Reihe neuer Pfarreien. Große Umsicht und großes Tactgefühl bewies der Bischof bei dem wiederholten Regierungswechsel in Frankreich, so daß bei strengem Festhalten an den kirchlichen Principien jeder ernstliche Conflict vermieden blieb. Während der Belagerung Straßburgs im Jahre 1870, bei welcher der bischöfliche Kreis durch eine in seine Wohnung einschlagende Granate beinahe getödtet worden wäre, war er emsig bemüht, die Schrecken und Leiden des Krieges zu mildern. Daß Bischof Räß auch offen und ehrlich die neuen Verhältnisse anerkannte und die aufgeregten Gemüther zu beschwichtigen suchte, ist bekannt. In den Reichstag gewählt, sprach er aus, daß er die Gütlichkeit des Frankfurter Friedens nicht in Zweifel ziehe. Er hielt an dieser Erklärung fest, wiewohl sie ihm heftige Gegnerschaft zuzog. Doch legte er sein Reichstags-Mandat bald nieder. Von der Last der Jahre gebeugt, erbat er sich im Jahre 1883 vom heiligen Vater einen Coadjutor, der ihm in der Person des General-Bicars Stumpf gewährt wurde. Er selbst zog sich zurück, immer aber noch geistig frisch und bis in die letzte Zeit an seinem großen Werke „Die Convertiten seit der Reformation“ arbeitend. Unvergessen ist dem Schreiber dieses, wie ihm noch vor einigen Jahren sein jetziger Nachfolger erzählte, daß der Kreis es sich nicht nehmen lasse, selbst die Correctur seines Werkes zu lesen.

Frankreich.

Paris, 19. Nov. Die Deputirtenkammer verwarf mit 328 gegen 242 Stimmen den Antrag des Minister-Präsidenten Rouvier, die Besprechung der von Clemenceau eingebrachten Interpellation über die „allgemeine Politik des Cabinets“ bis zum Donnerstag zu vertagen. Rouvier kündigte hierauf den Rücktritt des Ministeriums an. Somit ist die Ministerkrise eingetreten, und eine Präsidenten-Krise wird eine fast notwendige Folge sein; denn es wird Grevy schwer werden, neue Minister zu finden, die ihn vor der Kammer decken wollen. Damit wäre er aber gezwungen, seine Entlassung zu geben. Nach der Demissions-Erklärung Rouvier's zog Clemenceau seine Interpellation mit der Erklärung zurück, er wolle nicht ein Ministerium interpelliren, welches nicht mehr vorhanden sei. Die Sitzung wurde darauf bis nächsten Montag vertagt.

Rußland.

St. Petersburg, 18. Nov. Die russische Petersburger Zeitung „hebt bezüglich der heutigen Kaiserbegegnung in Berlin hervor: Die öffentliche Meinung in zweien der mächtigsten Reiche der Welt, welche durch die Interessen der Nachbarschaft und der historischen Ueberlieferungen verbunden sind, werden sich heute ohne Zweifel in dem gemeinsamen Wunsch vereinen, daß die freundschaftliche Begegnung ihrer erhabenen Monarchen auch ihre Spur auf den politischen Wegen der beiden Völker hinterlassen möge.“

America.

New-York, 18. Nov. Der gestern in Folge seiner am Samstag gehaltenen Rede, in welcher er empfahl, die Hinrichtung der Chicagoer Anarchisten an den Gouverneur von Illinois sowie an den betheiligten Richtern und Geschworenen zu rächen, verhaftete Joh. Most betheuert seine Unschuld und erklärt, er habe die Gesetze stets geachtet, und wolle dies weiter thun. Ferner bezeichnet er die Verichte über seine Rede als ungenau. Die Behörden handelten in Bezug auf Grund des Verdictes zweier der deutschen Sprache mächtigen Polizisten, welche der Versammlung beizuoheten und sich Notizen machten.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 21. Nov. Unter zahlreicher Theilnahme von Mitgliedern und Gästen feierte der kaufmännische Verein „Novesia“ gestern Abend im Kaufhauslaale sein Stiftungsfest. Der Präses, Hr. Kaplan Sandfuh, begrüßte die Gäste; Herr Oberpfarrer Junfer sprach mit herzlichen Worten im Namen der Gäste seinen Dank aus. Nachdem durch die verschiedenen Vieder die richtige Stimmung herbeigeführt war, brachte ein Vereinsmitglied einen zündenden, durchaus kaufmännisch gehaltenen Doast auf die Damen aus. Eine Anzahl Musikpöden und ein von den bekannten mimischen Kräften des Vereins ausgezeichnet wiedergegebenes Lustspiel brachten die Stimmung in das richtige Fahrwasser.

Wäge die „Novesia“, so sagen wir mit dem fideles alten Boatsmann aus dem erwähnten Stüde, ihren Kurs in dieser Richtung weiter steuern; das Ziel wird sie bei der freudigen Theilnahme der Neußer Gesellschaft gewiß erreichen.

Neuß, 19. Nov. In der verfloßenen Woche wurden durch die hiesige Polizeibehörde 37 Brodtagen abgestempelt, wonach sich die Preise eines Schwarzbrottes im Gewichte von 6 Kilo wie folgt stellten: bei

1 Bäder resp. Verkäufer	0,84 M.
6 „ „ „	0,90 „
29 „ „ „	0,92 „
1 „ „ „	0,94 „

— Verhaftet wurde durch die Nachtwächter ein oft bestrakter junger Mensch von hier, der in den Straßen scandalisirte und sich den Beamteten widersetzte. Ein Conditior aus Köln, der in einem Thorweg auf dem Pflaster seine Ruhestätte gewählt hatte, wurde ebenfalls nach dem Arresthause gebracht.

— Einem Metzger auf der Friedrichstraße wurde gestern Abend ein großer junger Hund vom Hofe gestohlen. Die Polizei ermittelte 2 als Spigbuben bekannte Bummeler von hier, welche das Thier mitgenommen und für einige Groschen verkauft hatten. Der Hund wurde wieder herbeigeschafft.

— Vor 3 Monaten fand in einer Wirthschaft am Zollthor eine Schlägerei statt, wobei ein Schlossergeselle mittels des Seitengewehrs eines Soldaten am Kopfe erheblich verwundet wurde. Der Thäter wurde in der heutigen Sitzung der Strafkammer des Königl. Landgerichts in Düsseldorf zu 1 Jahr Gefängniß bestraft und seine sofortige Inhaftnahme verfügt. Wegen Theilnahme wurden verurtheilt der Fuhrmann Heinrich D. zu 4 Monaten Gefängniß, Fuhrmann Paul H. zu 30 M. und die Näherin Cäcilie F. zu 80 M. Geldbuße.

— Auf der Königstraße geriethen wegen einer Geringfügigkeit zwei Weiber in Streit, wobei eine, den Kopf als Waffe gebrauchend, ihre Gegnerin derart verletzte, daß ärztliche Hülfe in Anspruch genommen werden mußte.

Grevenbroich, 19. Nov. In der Sitzung des Centralvorstandes des landwirthschaftlichen Vereins am 12. d. M. in Köln stand die bekannte Erntelagegenheit resp. die Uebernahme der Meliorationskosten von Seiten des Staates auf der Tagesordnung. Diefelte wurde an eine Commission zur Vorberathung überwiesen, um in nächster Sitzung zur Abstimmung zu gelangen. Die Commission besteht aus den Herren Sectionsvorsteher F. Lieven, Regierungs-Beirath und Ober-Bischmeier Gravenstein und den Directoren der drei betheiligten Local-Abtheilungen Euskirchen, Bergheim und Grevenbroich.

Wevelinghoven, 16. Nov. Bei der gestrigen Stadtrathswahl erschienen von 14 Wählern der 1. Abtheilung 8, von 40 Wählern der 2. Abtheilung 27, während von 247 Wählern der 3. Abtheilung nur 19 ihre Stimme recht ausübten. Gewählt wurden, laut der „Gr. Bztg.“, von der 1. Abth. die Herren Carl Riso und Dr. Pleuß, von der 2. Abth. Herr

Friedr. Arz, von der 3. Abth. die Herren Thomas Jung-verdorben und Wilh. Dippers.

Züchen, 14. Nov. Der Schuhmacher Joh. Kaumanns von hier verunglückte gestern Abend gegen 8 Uhr auf der Chaussee von hier nach Elfen umweit Züchen dadurch, daß der Wagen, mit dem Kaumanns fuhr, umschlug, wobei derselbe unter das Pferd gerieth und erdrückt wurde. Der Verunglückte war verheirathet und stand in einem Alter von 61 Jahren. (Gr. Bztg.)

Crefeld, 19. Nov. Crefeld ist mit dem heutigen Tage in die Reihe der Hunderttausend-Städte eingetreten. Der Vorzug, unserer Stadt zu dieser Ehre verholfen zu haben, gebührt einem jungen Weltbürger, der auf der Brinzerdinaudstraße Nr. 116 wohnenden Schlossergesellen Wilhelm Besches und seiner Ehefrau Auguste geb. Schliders heute Nacht geschenkt wurde und heute Morgen auf dem Standesamte zur Anmeldung gelangte. Der Hunderttausendste heißt Hermann, seine Eltern sind erst vor Kurzem von St. Admis hierhergezogen. (R. Bztg.)

Duisburg, 17. Novbr. Ein hiesiger Hotelbesitzer (H.) wurde gestern gegen Abend von einem Gauner in unglaublich frecher Weise um die Summe von 150 M. geprellt, und zwar nach der „Duisb. Bztg.“ in folgender Weise: Ein junger, höchstens 24 Jahre alter, mittelgroßer Mann mit schwachem, blondem Schnurbart und goldener Brille kehrte gegen Mittag in bewußtem Hotel ein. Er gab sich den Anschein, als sei er Geschäftsreisender und verließ auch im Laufe des Nachmittags das Logis, um „die Kunden zu besuchen“. Des Abends zwischen 5 und 6 Uhr kehrte er zurück, setzte sich in's Restaurationszimmer und schrieb einen Brief. Während dessen wandte er sich an einen anwesenden Gast mit der Frage, ob dieser ihm nicht einen 100 und einen 50-Mark-Schein gegen Gold umwechseln könne. Da sein Ansuchen keinen Erfolg hatte, wandte er sich mit demselben Wunsche an den Wirth. Dieser beschaffte auch die gewünschte Summe in Papier, zum Theil in Zinscoupons, und zählte ihm das Geld auf den Tisch, in der Erwartung, der „Reisende“ werde ihm sogleich aus der neben ihm hängenden Geldtasche klingende Münze dafür geben. Weil dieser aber noch schrieb und er ihn ja unter seinen Augen hatte, drängte er nicht auf sofortige Ausgleichung. Endlich war der Brief fertig, es fehlte nur noch ein Blosblatt zum Trocknen der Schrift. In dem Augenblicke, als der Hotelier einige Schritte seitwärts ging, um den Bloscher von einem nebenstehenden Tische zu holen, tritt die Frau vor den Schreiber mit den Worten: Wollen Sie uns nun das Geld geben? Da erfaßt dieser mit einem Griff das vor ihm liegende Päckchen Papiergeld, läßt Brief und Geldtasche im Stich (den Hut muß er in der Tasche gehabt haben) und verschwindet mit fahenartiger Geschwindigkeit vor den Augen des Hoteliers und dessen Frau, nicht an dem einzigen anwesenden Gaste, der ihm den Rücken zugewendet hatte, durch die Thür auf die Straße. Die ersten Augenblicke zur Verfolgung gingen durch die Bestürzung verloren; aber in der nächsten Minute schon setzten der Wirth und der Gast dem Flüchtlinge nach; aber er war im Dunkel spurlos verschwunden und mit ihm die 150 Mark.

Köln, 19. Nov. Das Wahl-Comité der Centrumpartei beschloß in seiner gestrigen Sitzung, für die am Mittwoch, 23. d. M., stattfindende Stadtverordneten-Wahl der zweiten Abtheilung als Candidaten zu empfehlen die Herren Stadtverordneten Dr. Koederath, Voosen und Nagelschmidt, sowie Hrn. Rentner Wilhelm Scheben. Die Aufstellung des letztern Herrn ist aus den Kreisen des mittlern Bürgerstandes und namentlich von den in der zweiten Wähler-Abtheilung zahlreich vertretenen Bräuern und Wirthen, um deren Gewerbs-Interessen Hr. Scheben seit vielen Jahren große Verdienste sich erworben hat, lebhaft gewünscht und auch von dem Wahl-Comité der Handwerker-Partei als genehm bezeichnet worden. (Köln. Bztg.)

— Auch für Nichtraucher ist es gut, ein Cigarren-spitzen-Etui bei sich zu führen. Diese Erfahrung machte gestern ein Herr, welcher täglich am Rhein entlang spazieren geht. Derselbe wurde oberhalb des Bahnhuses, in der Nähe der Umwallung, von einem anscheinend auswärtigen, ziemlich anständig gekleideten Mann um eine Unterstüßung angegangen. Mit einem überreichen Zehnmarkstück erklärte derselbe sich aber nicht zufrieden, versperrte dem Spaziergänger in drohender Haltung den Weg und forderte eine größere Summe. Letzterer faßte hierauf kaltblütig in seine Brusttasche und, während er einige, kaum vernehmbare Worte flüsterte, zog er behutsam ein Etui hervor. Beim Anblick desselben ergriff der Unverschämte schleunigst die Flucht, während der biedere Kölner, vergnügt in sich lächelnd, nach der Stadt zurück wanderte.

Vermishtes.

— Glückliche Cur an einer Hyäne. In der Kleeberg'schen Menagerie zu Wittenberg entriß dieser Tage eine Hyäne dem Wärter einen Schenkel und verschlang ihn. Der Lappen lag ihr aber so schwer vor dem Magen, daß sie wimmelnd in heftigen Magenkrämpfen sich zusammenkauerte und daß der Verlust des werthvollen Thieres zu befürchten war. In dieser Noth wurde der Rosarzt der hiesigen Artillerie-Abtheilung zu Hülfe geholt, der dann auch mit einem der Patientin gereichten tüchtigen Brechmittel die Hyäne gerettet hat.

Fruchtpreise zu Neuß am 21. November.

Weizen, neuer hies. 1. Qu. 16	70	Hafer (alter	12
„ 100 Kilo 12. „ 16	—	„ neuer 1. Qu. 11	—
Landroggen neuer 1. „ 12	60	„ 2. „ 10	—
„ 100 Kilo 12. „ 11	80	Wweiz (Müßfen) 100 Kilo	21
Gerste (Winter) 11	50	„ „ „ 22	70
„ 100 Kilo (Sommer) —	—	Kartoffeln „ „ 4	50
Buchweizen 100 Kilo —	—	„ „ 500	36
		„ „ „ 20	—

Preise unverändert.

Rübsöl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. 52 50

Rübsöl per 100 Kilo faßweise 54 —

Gereinigt Del per 100 Kilo 3 Mark höher als Rübsöl.

Preßkuchen per 1000 Kilo 119 —

Kleien 50 Kilo 4 60

Rübsöl und Kuchen unverändert.

